

Zur Diskussion:

Zur Frage der Genese des Rössener Keramikstils

Eric Biermann

"Zwischen Großgartach und Rössen deutet sich in der Planig-Friedberger Gruppe eine Übergangsstufe an. Über die Gesamttenenz herrscht Einmütigkeit, nicht jedoch über Einzelheiten des Ablaufes" (LÜNING 1976, 39). Diese über zwanzig Jahre alte Feststellung trifft die heutige Situation noch genauso wie die damalige. Daher soll in Anlehnung an W. MEIER-ARENDE, der vor 25 Jahren schon einmal "Zur Frage der Genese der Rössener Kultur" (1974) eine Antwort suchte, das Thema erneut aufgegriffen werden.¹

Die prinzipielle typologische Reihenfolge der Keramikstile in Südwestdeutschland war schon zu Beginn des Jahrhunderts von Alfred SCHLIZ, dem Ausgräber des namensgebenden Fundortes Großgartach bei Heilbronn, erkannt worden (SCHLIZ 1901). Carl KOEHL ergrub zwischen 1896 und 1902 fünf Nekropolen des Hinkelstein-Typus (= HS) im Umland von Worms (KOEHL 1896, 1903). Er bezeichnete ihn auch als "Ältere Winkelbandkeramik" um seine Ableitung der Rössener Keramik als "Jüngere Winkelbandkeramik" aus HS herauszustellen (KOEHL 1901, 93; 1902, 64; 1903). Ähnlich äußerten sich auch K. SCHUMACHER (1911, 23) und G. CHILDE (1929, 52 ff.). In dem folgenden Gelehrtenstreit zwischen A. SCHLIZ und C. KOEHL setzte sich jedoch zunächst KOEHLs chronologische Vorstellung einer Abfolge Hinkelstein – Rössen – Großgartach – Spiral-Mäanderkeramik (d.h. Linienbandkeramik = LBK) durch. Die Auseinandersetzung KOEHL-SCHLIZ ist zusammenfassend bei H. SPATZ (1999) dargestellt. Daß die stratigraphischen Beobachtungen KOEHLs, welche diese Folge belegen sollten, nicht stichhaltig waren, wurde durch W. BUTTLER (1935) nachgewiesen. In der Zwischenzeit waren auch in Mitteldeutschland die namensgebenden Rössener Funde bekanntgeworden. Alfred GÖTZE (1865-1948) erinnerte mit dem im Jahre 1900 vorgeschlagenen Begriff "Rössener Kultur" an den Ortsteil Rössen von Leuna, Kreis Merseburg-Querfurt, in Sachsen-Anhalt (GÖTZE 1900). Dort war schon 1882 durch den Merseburger Restaurator August NAGEL (1843-1902) ein Gräberfeld untersucht worden, eine Tätigkeit, die durch Oberst Hans von

BORRIES (1819-1901) fortgesetzt wurde. Die ursprünglich angenommene mitteldeutsche Herkunft Rössens beruhte vor allem auf der Arbeit F. NIQUETS (1937). Er stellte fest: "An den Scherben der Rössener und Stichbandkeramik kann man wechselseitige Beeinflussung sehr deutlich erkennen. Die Rössener übernehmen Gefäßformen und Verzierungsart" (NIQUET 1937, 48-49; Taf. 11, 5; 15, 1; 16, 2-7). Weiterhin: "Berührungen zwischen der Rössener Keramik und der Stichbandkeramik, weniger mit der jüngeren Linearbandkeramik, sind deutlich erkennbar" (NIQUET 1937, 60). Als weitere Kennzeichen für die Verknüpfung der Keramikstile führte er dabei Stichbandverzierung in Doppelstichausführung, Randverzierungen und waagerechte Musterorientierung auf stichbandkeramischen Gefäßen an (NIQUET 1937, 49). Daher schloß er – ähnlich wie zuvor schon G. KOSSINNA (1928, 172) – auf eine "Rössener Wanderung" aus Mitteldeutschland nach Südwestdeutschland (1937, 51) und glaubte diese auch einwandfrei nachweisen zu können (1937, 60).¹ C. ENGEL glaubte ebenfalls die Formen und Ornamente des mitteldeutschen Rössen (= RÖ) auf stichbandkeramische (= SBK) Vorgänger zurückführen zu können, auf deren Grundlage das typische RÖ dort entstand. Für Südwestdeutschland erkannte er die heute gültige Folge HS-GG-RÖ (ENGEL 1941, 66; 79). Seine Meinung blieb allerdings vorerst weitgehend unbeachtet.

Auch A. STROH ging von der Prämisse einer "Rössener Wanderung" aus. Er verneinte die Möglichkeit der direkten Ableitung von "Südwestdeutscher Stichkeramik" (d.h. Großgartach = GG) aus "älterem Rössen" (STROH 1940, 41). Er verwies jedoch auf die Vermischung von GG und RÖ Elementen in der – durch die damals bekannten Funde hauptsächlich auf Oberhessen und das Mainmündungsgebiet beschränkten – Planig-Friedberger Keramik (1940, 50).

Seine erweiterte Gruppe Planig-Friedberg und "Fremdeinflüsse" ermöglichten eine Verbindung von mitteldeutschen und südwestdeutschen Elementen mittels dieser "Ausbreitungskeramik" (STROH 1940, 49-50; 68). Nun wurde die von W. BREMER (1913)

* Um Mehrfachnennungen zu vermeiden, wird die Literatur zu den drei folgenden Beiträgen von Eric BIERMANN und Helmut SPATZ am Ende in einer gemeinsamen Liste aufgeführt (Anm. der Redaktion).

als "Friedberger Typus" der "Südwestdeutschen Stickeramik" zugerechnete Keramik wieder dem "Älteren Rössen" zugeordnet (STROH 1940, 66). In der Folge wurde allerdings immer wieder betont, daß die Zwischenstellung von Planig-Friedberg ausschließlich typologisch zu begründen sei (z.B. GALLAY 1970, 31; HERRMANN & JOCKENHÖVEL, 1990, 148; SANGMEISTER 1967, 37).

Deutlich wird seit den 1960er Jahren (z.B. MAUSER-GOLLER 1969) zwischen RÖ und GG unterschieden. GG gilt seitdem nicht mehr als Rössener Fazies, sondern als selbständige Erscheinung (z.B. auch GALLAY 1971, 129, Anm. 3; MEIER-ARENDT 1974, 1). Nach der Umkehrung der chronologischen Abfolge STROHs gab es zunächst verschiedene Vorschläge zur Neugliederung der Folge HS-GG-RÖ (z.B. auch MEIER-ARENDT 1969; 1970; 1974). Zunächst schloß K. MAUSER-GOLLER "Planig-Friedberg" wieder an Großgartach an (1969, 50, 103). W. MEIER-ARENDT stellte es dagegen an den Anfang von Rössen (1971, 668). Zur Herkunftsfrage stellte K. GOLLER später zwei Modelle vor: RÖ Elemente in der Planig-Friedberg Keramik seien durch ihren Kontakt mit GG relativ alt. Entweder sei RÖ also im Umfeld des Mainmündungsgebietes entstanden, oder RÖ aus Mitteldeutschland vermischte sich dort mit spätem GG (GOLLER 1972, 258). Schon zuvor machte sie neben dem SBK Einfluß auch auf den Einfluß von HS und GG auf RÖ aufmerksam, wobei GG notwendigerweise weitgehend RÖ vorausgehen müsse (MAUSER-GOLLER 1969, 49-50).² Die Aussage: "Die Rössener Kultur ist in dem Gebiet zwischen Thüringer Wald und Harz entstanden [...]" (NIQUET 1937, 47) bekam damit endgültig eine Gegenthese. So fand es auch W. MEIER-ARENDT naheliegend "die Wurzel Rössens in Südwestdeutschland zu suchen" (1974, 9).

Die alsbald von J. LICHARDUS (1976) und M. LICHARDUS-ITTEN (1980) anhand des Rössener Materials Mitteldeutschlands, bzw. des Großgartacher Materials der elsässischen Gräberfelder vorgestellten Chronologiesysteme fügten sich zusammen, ohne auf die Gruppe "Planig-Friedberg" STROHs (1940) zurückzugreifen. J. LICHARDUS bezog "Planig-Friedberg" in seine Phase RÖ I ein und verwies ebenfalls auf den südwestdeutschen Ursprung der Rössener Keramik. Jedoch wurde – trotz der typologisch richtigen Reihenfolge – an der kombinationsstatistischen Darstellung (LICHARDUS-ITTEN 1980, 99-100, Abb. 57) und der Auswertung der geschlossenen Grabfunde des Elsaß Kritik laut. Diese zeigt drei geschlossene Blöcke, die keine Verbindung der drei aufgestellten Phasen GG A-C miteinander wiedergeben.³ Ähnliches gilt für die auf der Analyse des Gräberfeldes von Rössen, Kreis Merseburg-Querfurt,

beruhenden Ergebnisse der Gliederung von J. LICHARDUS (1976). "Vor allem die vorgelegten Kombinationsstatistiken für die bisher allein zur Phasengliederung der Großgartacher und Rössener Kultur herangezogenen Grabinventare konnten nicht den Zusammenhang zwischen den auf diese Weise definierten chronologischen Einheiten verdeutlichen, wodurch die auf dieser Basis gewonnene phaseologische Einteilung an sich in Frage gestellt ist" (SPATZ 1994a, 11). H. SPATZ veröffentlichte 1996⁴ seine 1991 abgeschlossene Dissertation zum Kulturenkomplex Hinkelstein – Großgartach – Rössen. Darin stellte er eine zeitliche Gliederung mit zehn Phasen vor. Diese sind hauptsächlich auf die Seriation von Gefäßeinheiten gestützt, da sein Arbeitsgebiet – das mittlere Neckarland – bislang keine stratigraphisch auswertbaren Befunde geliefert hat⁵. Obwohl im Titel nicht genannt, führte er den Begriff "Planig-Friedberg" (P-F) wieder als Verbindungsglied zwischen seinen Phasen spätes Großgartach (sGG) und frühes Rössen (fRÖ) ein. Die insgesamt zehn Phasen ergeben in der Seriation eine kontinuierliche Abfolge (SPATZ 1994a, 12), welche die Genese Rössens in Südwestdeutschland untermauern soll. Zu beachten bleibt allerdings, daß auch bei einer merkmalsanalytischen Auswertung im Grunde eine Abfolge verschieden alter typologischer Elemente erstellt wird. Daß diese Abfolge nicht notwendiger Weise auch eine chronologische Folge sein muß, ist altbekannt.⁶ Die GG Stufen nach H. SPATZ umfassen frühes Großgartach (fGG), mittleres Großgartach A und B (mGGA, mGGB) und spätes Großgartach (sGG). Ein paralleles System wurde vom Verfasser vorgeschlagen (BIERMANN 1997a). Die Großgartacher Stufen wurden hier mit GG I, GG IIa, IIb, und GG IIc bezeichnet. In Abweichung von H. SPATZ wurde jedoch auf eine eigenständige Gruppe Planig-Friedberg (P-F) verzichtet und ein Anschluß dieser Stufe an Großgartach unter der Bezeichnung GG III vorgenommen.

Ein Argument für die südwestdeutsche Entstehung Rössens sah W. MEIER-ARENDT in der Belegung des gleichen Siedlungsgebietes durch GG und RÖ in Südwestdeutschland (1974, 9; 14). Allerdings stimmen die Siedlungsräume nicht vollständig überein. Schon G. GALLAY stellte fest: "Großgartach ist darüber hinaus nach Süden im Straßburger Raum sehr stark vertreten und reicht rheinaufwärts noch bis etwa auf die Höhe Colmar-Kaiserstuhl. Rössen kommt dagegen im Gebiet um Straßburg nur sehr selten vor, und offenbar liegt die Südgrenze seiner Ausbreitung weiter nördlich als die der Großgartacher Kultur" (GALLAY 1971, 129). An diesem Verteilungsbild hat sich im wesentlichen bis heute nichts geändert.

Als weiteres Argument für Südwestdeutschland wurde gewertet, daß der RÖ Keramikstil in seinem Mangel an Tonidolplastiken eher dem westeuropäischen als dem südosteuropäischen Neolithikum gleicht (SANGMEISTER 1960, 206). So kommen schon ab dem Übergang zu HS im Westen Mitteleuropas keine Idole mehr vor (MEIER-ARENDDT 1974, 14). Auch D. KAUFMANN stellte fest: "[...] es fehlen diesen Gruppen jedoch typische Kultgegenstände, die mit dem bandkeramischen Fruchtbarkeitskult in Verbindung stehen." Andererseits sind "aus dieser Gruppe (GG) und aus der Rössener Gruppe des Südwestens der BRD [...] anthropomorphe Darstellungen veröffentlicht worden, die als Spätformen oder Endglieder der stichbandkeramischen anthropomorphen Darstellungen zu werten sind" (KAUFMANN 1976, 91 mit Bezug auf: GG: QUITTA 1957, 78, Abb. 18, 16; Abb. 19, 3; RÖ: QUITTA 1957, 78, Abb. 18, 12).

Von der mitteldeutschen Forschung wurde immer wieder der Anteil der Stichbandkeramik an der Rössener Genese hervorgehoben. Schon H. BUTSCHKOW (1935, 53-54) führte die "Teppichverzierungen" auf einigen SBK Gefäßen auf westlichen "Rössener" Einfluß zurück und auch F. NIQUET stellte fest, daß "in Mitteldeutschland auf zahlreichen Fundplätzen Scherben gefunden worden sind, die die Merkmale der südwestdeutschen Rössener Keramik aufweisen." (NIQUET 1937, 53; gemeint ist hier das frühere "Junggrössen", d.h. heute GG). Zudem stellte er fest, daß einige RÖ Scherben deutlichen SBK Einfluß zeigen (NIQUET 1937, 60; 64; Taf. 16, 3 a; b). H. BEHRENS bemerkte: "nicht aus der Bandkeramik herzuleiten sind die Tiefstichverzierung, [...], weiter das Knickprofil und der Standring [...]" (BEHRENS 1973, 58). Daher dachte er an "eine primäre Ausstrahlung der südwestdeutschen Stichkeramik vom Typ Großgartach nach dem mitteldeutschen Raum", die "den Verdacht, daß das südwestdeutsche Rössen einen gewissen stimulierenden Einfluß auf die Genese des mitteldeutschen Rössen ausgeübt hat", errege (BEHRENS 1973, 60). Andererseits sah H. BEHRENS noch ein Jahr zuvor in der Tiefstichverzierung der RÖ Keramik ein westliches Element, welches auch eine südwestdeutsche Herkunft für ihn denkbar machte (1972, 273-274). Festgestellt wurde auch die weite Verbreitung einer einheitlichen GG-Ornamentik von Thüringen über südliches Niedersachsen bis nördlich des Harzes (LICHARDUS 1976, Abb. 54; KAUFMANN 1976, 104, Karte 2, 3), die vor allem durch waagrecht umlaufende Zonenverzierung gekennzeichnet ist. Sie kommt in der mitteldeutschen LBK nicht vor, wird jedoch gelegentlich in der späten SBK gebräuchlich (KAUFMANN 1976, Taf. 31, 2; 4; Taf. 36, 2; Taf. 41, 14; Taf. 52, 17). Flächige Verzierung in waagerechten Zonen sind natürlich auch für

das RÖ des mitteldeutschen Raumes ein Charakteristikum (z.B. LICHARDUS 1976, Taf. 14, 3; MAIER 1971, Taf. 13, 6-8; 10; 11; Taf. 15, 8; RÖTTING 1983, Abb. 16, 8; SCHWARZ-MACKENSEN 1983, Abb. 5, 8).

Allgemein wurde und wird eine chronologische Gleichsetzung von GG und RÖ mit später SBK angenommen (u.a. LICHARDUS-ITTEN 1980; KAUFMANN 1976, 104, Karte 3; MEIER-ARENDDT 1974, 3). So dachte schon E. HOFFMANN (1963, 138-139) an eine parallele Laufzeit der Endphase der SBK im östlichen Mitteldeutschland mit Rössen. Ein Vordringen der RÖ Keramik weiter nach Osten, bzw. Richtung Elbe wurde nach W. MEIER-ARENDDT durch die Anwesenheit der späten SBK in diesem Raum verhindert (1974, 10).⁷ Auch E. HEEGE (1989, 128) stellte intensive Kontakte zwischen SBK und RÖ fest. Der Befund des Gräberfeldes von Wittmar, Kr. Wolfenbüttel bestätigte die zeitliche Überschneidung und den Kontakt der Stile (RÖTTING 1977; 1983; 1985). Weitere Vergesellschaftungen faßte H. SPATZ zusammen (1996, 515-517). D. KAUFMANN (1990b, 22) denkt zudem an eine Siedlungskontinuität von jüngster LBK über SBK II bis RÖ in Eilsleben und geht dabei von einer Gleichzeitigkeit der jüngsten LBK im Raum Eilsleben mit früher bis mittlerer SBK in Nachbarregionen aus. (KAUFMANN & YORK 1985, 86).⁸ Bei diesem Chronologieverständnis, d.h. der Parallelität von SBK Ib und zumindest früher SBK II mit GG II, sowie der Überschneidung von GG III und RÖ (wenigsten bis m RÖ) mit SBK II ergeben sich mehrere Schwierigkeiten. Bei einer Entwicklung der Gesamtsequenz nach SPATZ (1996) in Südwestdeutschland wird die Dauer der SBK II mit einer Parallelsequenz GG IIa bis mittleres RÖ reichlich strapaziert. Bei einer Entwicklung Rössens in Mitteldeutschland müßte diese schon unter Einfluß der SBK Ib in Kombination mit GG-Elementen begonnen haben. Das hätte zur Folge, daß frühes Rössen in Mitteldeutschland sich eventuell noch zeitlich mit dem späten GG des Neckarraumes, sicherlich aber mit dem in der Wetterau entstandenen GG III Stil in einem Horizont befunden hätte. Anders ausgedrückt, die Stile wären zeitgleiche Nachbarn in verschiedenen Regionen, deren Keramik sich jeweils in den Siedlungsgruben des anderen Stils finden kann. Zudem wären Akkulturationserscheinungen, d.h. "Mischstile", besonders in den Überschneidungsräumen der Verbreitungsgebiete zu erwarten. Der Gedanke einer zeitlichen Überlappung wurde vom Verfasser bereits vertreten (BIERMANN 1997a, 11-13; 1997b, 338), ist aber auch schon in der älteren Literatur zu finden. So meinte schon W. MEIER-ARENDDT, daß GG III "auch Ergebnis einer begrenzten zeitlichen Über-

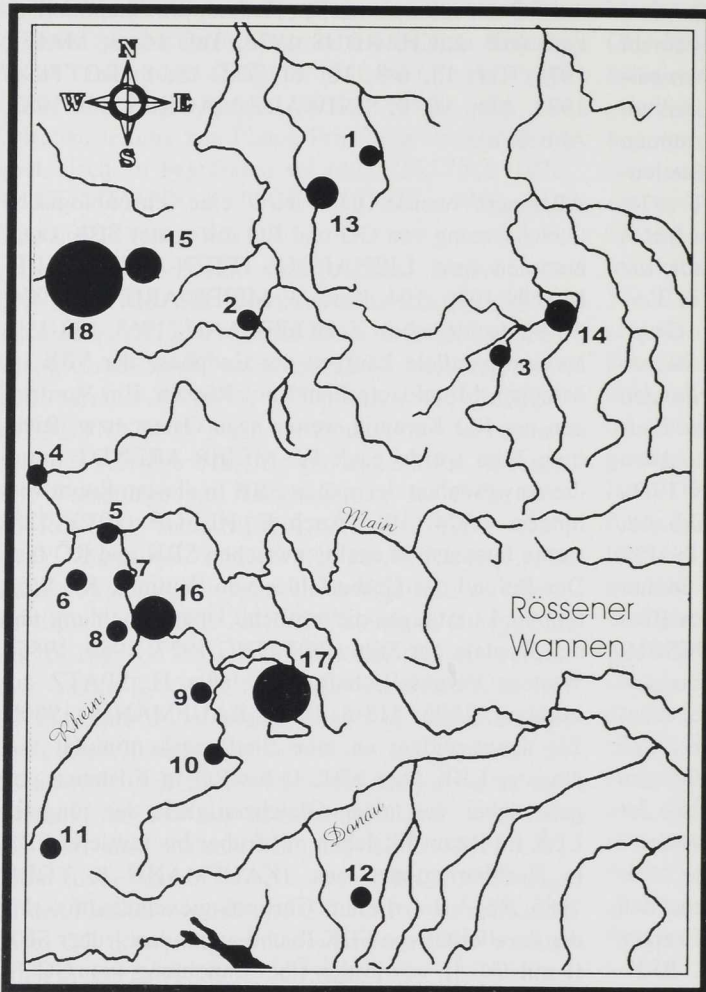


Abb. 1 Verbreitung der Rössener Wannen: kleine Kreise = 1 Exemplar: Wittmar (1), Holzhausen am Hahn (2), Apolda-Nauendorf (3), Kaltenengers (4), Wiesbaden-Schierstein (5), Wörrstadt (6), Groß-Rohrheim (7), Ludwigshafen (8), Leingarten-Großgartach (9), Ostfildern-Ruit a.d. Fildern (10), Forchheim (11), Goldburghausen (12); 2 Exemplare: Einbeck-Brunsen (13), Leuna-Rössen (14), Deiringsen-Ruploh (15); 3 Exemplare: Heidelberg-Neuenheim (16); 4 Exemplare: Schwäbisch-Hall (17); größter Kreis: Werl (18) = 9 Exemplare. (Zusammenstellung nach FINKE 1974; GABRIEL 1979; BIERMANN in Vorb.).

schneidung sein" könnte (1974, 14) und K. GOLLER stellte fest: "Ein Teil der Planig-Friedberg Gruppe existierte nun parallel neben Rössen" (1972, 243).

Radiokarbondatierungen helfen in diesem Fall auf Grund ihrer Streubreite nicht viel weiter. "Obwohl in der Tendenz die Abfolge LBK – Hinkelstein – Großgartach – Planig/Friedberg – Rössen als gesichert angesehen werden kann, weisen entsprechende ¹⁴C-Daten darauf hin, daß sogar alle genannten Kulturgruppen – wenn auch möglicherweise nur für kurze Zeit [...] – nebeneinander mit unterschiedlichen Verbreitungsschwerpunkten bestanden haben" (BREUNIG 1987, 173). Das Problem wird auch durch neuere Kalibrationsmethoden (z.B. WENINGER 1997) nur bedingt gelöst. J. PETRASCH stellte mit Bezug auf die LBK daher erst unlängst fest: "Entweder gibt es bei der ¹⁴C-Datierung bislang noch nicht bekannte Fehlerquellen, [...], oder die archäologische, stilistische Chronologie [...] enthält gravierende Fehler" (1999, 166).

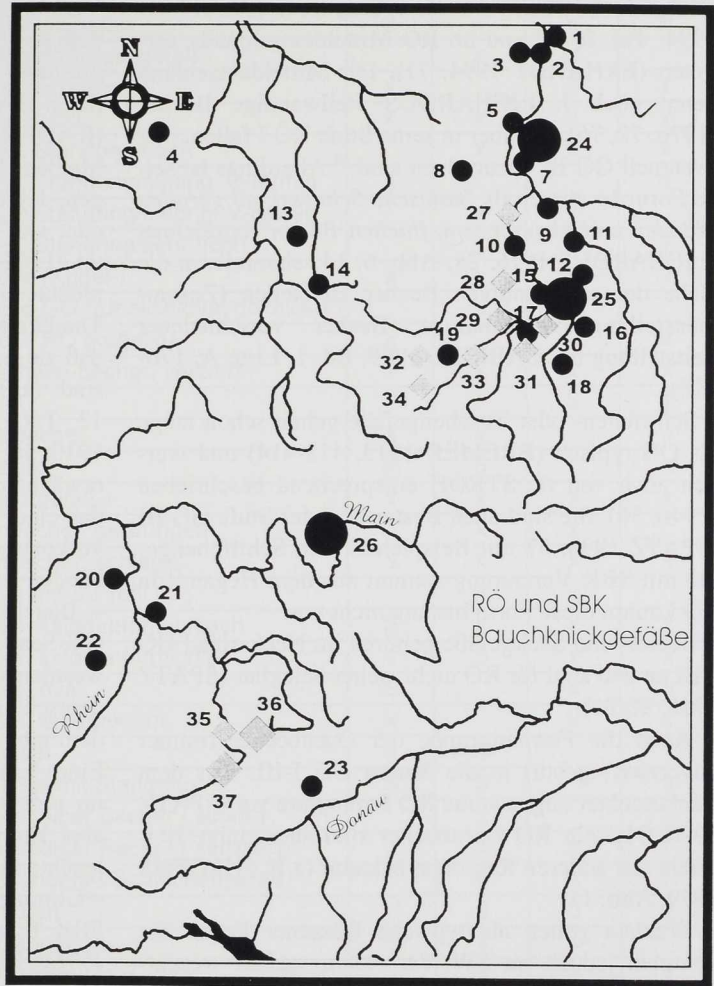
So können statistisch gleich alte Datierungen für GG IIc/III und frühem RÖ (BIERMANN 1997a, bes. 55, Abb. 17) deren tatsächliche Zeitgleichheit zwar nicht beweisen, widersprechen ihr aber auch nicht.

Aus diesem Grunde soll die Annahme einer Entstehung Rössens in Mitteldeutschland und einer Zeitgleichheit von GG III mit frühem RÖ zunächst auf Indizien in der keramischen Ausstattung der Stile hin überprüft werden.

– Für GG und RÖ in Südwestdeutschland ist die Vierzahl der Knubben an Gefäßen typisch, gelegentlich kommen auch nur 2 Knubben vor. Im mitteldeutschen RÖ ist daneben auch die Dreizahl von Knubben und Handhaben bekannt (NIQUET 1937, 48). Drei Handhaben sind auch für die mitteldeutsche SBK regelhaft feststellbar (KAUFMANN 1976, 36).

– Schalen der Stufe GG II können flach oder tief, groß oder klein sein. Das Verhältnis ist in etwa ausgeglichen. In GG III sind die Schalen regelhaft flach. Große und kleine Schalen kommen ausgeglichen vor. RÖ bevorzugt kleine, tiefe Schalen (SPATZ 1996, 64), die

Abb. 2 RÖ (Kreise) und SBK (Rauten) Bauchknickgefäße (= BK), nordwestlich der Schwäbischen Alb bayerische SBK; kleine Kreise = 1 BK: Hindenburg (1), Ballerstedt Polkau (2), Priemern / Dequede (3), Hüde I (4), Samswegen (5), Gommern (7), Klein-Alsleben (8), Wulfen (9), Salzmünde (10), Pösigk (11), Zwochau (12), Moringen-Großenrode (13), Rosdorf-Obernjesna (14), Merseburg (15), Weideroda-Zauschwitz (16), Naumburg (17), Röpsen Dorna (18), Erfurt-Süd (19), Bernersheim (20), Ladenburg (21), Landau-Godramstein (22), Asselfingen (23); große Kreise = 3 BK: Wahlitz (24), Leuna-Rössen (25), Dettelbach-Euerfeld (26); kleine Rauten = 1 BK: Mehringen (27), Lutherstadt Helfta (28), Burgscheidungen Tröbsdorf (29), Burgwerben (30), Naumburg (31), Ingersleben (32), Possendorf (33), Arnstadt (34), Stuttgart-Mühlhausen (35); große Rauten = 2 BK: Weinstadt-Endersbach (36), Neuhausen a.d. Fildern (37).
(Zusammenstellung nach LICHARDUS 1976; NIQUET 1937; SPATZ 1996; BIERMANN in Vorb.; Bayern wurde nicht kartiert).



sich daher eher direkt aus GG II, nur schwerer aus GG III herleiten lassen.

– Gelegentlich kommt Randkerbung bei Schalen der GG II Stufen vor. Für GG III ist sie gar nicht belegt. Am häufigsten tritt Schalenrandkerbung in RÖ auf (SPATZ 1996, Tab. 10).

– In GG III liegt der Anteil verzierter Schalen im Neckarraum bei etwas über 50%. In vorangehenden GG II sind sie seltener aber noch regelhaft vertreten. Für das RÖ dieser Region ist nur ein einziges verziertes Exemplar bekannt (SPATZ 1996, 66, Anm. 247). Im RÖ Mitteldeutschlands kommen Schalen verziert und unverziert vor (z.B. ERHARDT 1994, 70, Taf. 3,1). Sie passen zudem teilweise eher in das Formenspektrum von GG (nach SPATZ 1996: Formengruppe Sc-4).

– Die seltenen GG Kalottenschalen mit Innenverzierung (z.B. SPATZ 1996, Taf. 89, 10) könnten auf SBK Vorbilder zurückgehen (z.B. HOFFMANN 1963, Taf. 45, 1-2; KAUFMANN 1976, Taf. 41, 24). Bemerkenswerterweise belegen Funde aus Wahlitz, Kr. Burg, Kalottenschalen mit GG III und fRÖ

Verzierungen, bzw. auch eine scheinbare Mischung beider Stile auf Kalottenschalen (SCHMIDT 1970, Abb. 7, 1; Abb. 8, 1; 7).

– Ornamentierte Fußschalen sind aus Hinkelstein (HS) und aus GG I-III, nicht aber aus RÖ belegt. Dort sind bislang nur unverzierte Exemplare bekannt geworden (SPATZ 1996, 74; 75).

– Auch die Standringformen von südwestdeutscher RÖ Keramik unterscheiden sich von GG I-III (SPATZ 1996, 80). Standringgefäße haben im GG einen relativ hohen Fuß, im RÖ des Südwestens einen niedrigen. In Mitteldeutschland sind jedoch auch hohe Ringe aus RÖ belegbar (z.B. BEHRENS 1973, Abb. 18 p; ERHARDT 1994, Taf. 2, 7-8), während andererseits flache Standringe für die mitteldeutsche SBK typisch sind (z.B. KAUFMANN 1996, 50).

– Steilwandige Becher finden sich sowohl in GG II (z.B. LICHARDUS-ITTEN 1980, Taf. 27, 2) als auch in GG III (GOLLER 1972, Taf. 58, 6; SPATZ 1996, 88). Sie sind für die gesamte GG II-III Sequenz selten, aber typisch. Im südwestdeutschen Rössen kommen sie nicht mehr vor (GOLLER 1972, 243). Sie sind

aber – auch selten – in der späten SBK (PRATSCH 1994, Taf. 2, 5)⁹ und im RÖ Mitteldeutschlands vertreten (ERHARDT 1994, 71). Für Mitteldeutschland nennt auch J. LICHARDUS steilwandige Becher (1976, 72; 76), die aber in seine Stufe RÖ I fallen, d.h. eventuell GG III zuzuordnen sind.¹⁰ Allerdings ist seine Form 14, die er als *"konische Schüssel mit geraden Wänden und abgesetztem, flachen Boden"* bezeichnet (LICHARDUS 1976, 28; Abb. 6, 14) ebenfalls in die Nähe der steilwandigen Becher zu stellen (Zusammenstellung steilwandiger Becher verschiedener Zeitstellung bei GABRIEL 1979, Bd. 1, Liste A, 176-178).

– Schiffchen- oder Taschengefäße gelten schon lange als GG typisch (BREMER 1913, 413-414) und wurden auch von A. STROH entsprechend beschrieben (1940, 36). Sie sind auch Bestandteil der Stufe GG III (SPATZ 1996, 87 mit Beispielen). Ein Schiffchengefäß mit SBK Verzierung stammt aus dem Hegau.¹¹ In RÖ kommt diese Form bislang nicht vor.

– Beutel- und Sackgefäße gehören im Neckarland GG I-III an und sind für RÖ nicht sicher belegbar (SPATZ 1996, 90-91).

– Auch die Formengruppe der Ösenbecher (immer unverziert) gehört in die Stufen GG I-III. Aus dem Neckargebiet liegen keine RÖ Exemplare vor (SPATZ 1996, 91). Für RÖ Ösenbecher sind aber einige Beispiele aus anderen Regionen bekannt (z.B. JÜRGENS 1979, Abb. 11)

– Wannen gelten als typische Rössener Form. Sie kommen jedoch im SW Verbreitungsgebiet wesentlich häufiger vor als in Mitteldeutschland und sind unverziert. Die wenigen bekannten mitteldeutschen Stücke sind verziert, wohingegen die niedersächsisch-hessischen Belege wiederum unverziert sind (Abb. 1). *"Sowohl in Mitteldeutschland, als auch in Südwestdeutschland kommen im keramischen Material der Rössener-Kultur wannenartige Gefäße vor."* Dabei gibt es in Mitteldeutschland Beispiele die *"sich durch ihre Verzierung von den übrigen Gefäßen dieser Art [unterscheiden] und [...] auf Beziehungen zur Stichbandkeramik hinweisen [könnten]"* (FINKE 1974, 47). Sollte sich der Verdacht von H. SPATZ bewahrheiten, daß es sich bei einem Gefäßfragment aus Weinstadt-Endersbach, Grube 42 (SPATZ 1996, Taf. 178, 17) um ein GG Wannenfragment handelt, liegt aus Südwestdeutschland ein *verziertes* GG Exemplar vor. Aus Mitteldeutschland ist auch eine einzelne SBK-Wanne bekannt (BEHRENS 1973, Abb. 14a). Man würde erwarten, daß eine typische Form auch in einem "Ausbreitungsgebiet" vorkommt.

– Die sogenannte "Fußvase" ist ein Leittyp des mitteldeutschen RÖ. Sie wirken oftmals wie Bauchknickgefäße und Kugelbecher auf Standringen (z.B. LICHARDUS 1976, 74-75; Abb. 24, 11; 13). Neben der

Vermutung einer eigenständigen Entwicklung innerhalb des Saalegebietes (ENGEL 1941, 62) wurden sie mit den – wohl durch Lengyel beeinflussten – Fußgefäßen des späten SBK Mitteldeutschlands verknüpft (KAUFMANN 1976, 23; Beispiele aus Kötzitz, Kr. Meißen: BIERBAUM 1939, Abb. 2, 1; und Heldrungen, Kyffhäuserkreis: BEHRENS 1973, Abb. 14 n), oder via "Planig-Friedberg" aus GG Formen hergeleitet (LICHARDUS 1976). H. BERLEKAMP (1994) möchte sie dagegen über die SBK Schlesiens aus der Theißkultur (II) herleiten. Entscheidend ist jedoch, daß sie nur selten im südwestdeutschen RÖ vertreten sind (z.B. Wiesbaden-Schierstein: LÜNING 1969, 12; Taf. 1, 11; Assenheim, Wetteraukreis: ANTHES 1910, 56; Abb. 5). Ähnlich wie schon bei den vorweg erwähnten Bauchknickgefäßen ist es nicht plausibel, daß eine "traditionelle" Form im "Ausbreitungsgebiet" vorkommt, im "Ursprungsgebiet" jedoch kaum vorhanden ist.

– Bauchknickgefäße sind der Leittyp der gesamten GG-Sequenz. Bauchknickgefäße aus dem RÖ Südwestdeutschlands sind nur selten belegbar. In Mitteldeutschland dagegen sind sie häufiger vertreten, zudem gibt es Bauchknickgefäße aus der SBK (Abb. 2). Eine *"archaische"* Gefäßform in Mitteldeutschland, im potentiellen Ursprungsgebiet Südwestdeutschland aber kaum noch zu produzieren, erscheint nicht einleuchtend.

– Glimmermagerung ist sowohl in der mitteldeutschen SBK II, z.B. aus Magdeburg-Prester (KAUFMANN 1976, 197-198, Nr. 478), als auch aus dem mitteldeutschen RÖ bekannt (ERHARDT 1994, 70).¹²

– Eine seltene Magerungsform im RÖ Südwestdeutschlands ist die mit Hämatit.¹³ In HS und GG ist sie bislang unbekannt. Hämatitmagerung kommt jedoch im Nordharzvorland und im Elster-Saale-Stil (jüngste LBK) vor (KAUFMANN & YORK 1985, 84-85). Für die Stichbandkeramik ist eine ganze Reihe von Beispielen bekannt:

+ Egel, Kr. Aschersleben-Staßfurt: KAUFMANN 1976, 201-202, Nr. 502, dort auch Bestattungen SBK (gestreckte Rückenlage!) und RÖ mit vermuteter Belegungskontinuität.

+ Gatersleben, Fundplatz 7, Kreis Aschersleben-Staßfurt: KAUFMANN 1976, 154, Nr. 165, Taf. 52, 4 (knickwandige Schale).

+ Gödnitz Flötz, Kr. Jerichower Land: KAUFMANN 1976, 207-208, Nr. 543, dort auch RÖ und SBK mit Affinität zu RÖ.

+ Gräfentonna, Unstrut-Hainichen-Kreis; KAUFMANN 1976, 138, Nr. 50, Taf. 64, 3; LICHARDUS 1976, 294, 289, Abb. 23; 54, dort auch RÖ und SBK mit GG-Affinität.

+ Großörner, Kr. Mansfelder Land: KAUFMANN 1976, 163-164, Nr. 239, Taf. 36, 6; Taf. 64, 7, 13, dort auch RÖ und Keramik mit GG/RÖ Affinität.

Form	RÖ	GG III	GG II	RÖ MD
Bauchknickgefäß	S	x	x	x
Beutelgefäß/Sackgefäß		x	x	
Boden, einziehend	x		?	x
Boden, rund	x	x	x	x
Boden, Standing/hoch		x	x	x
Boden, Standing/niedrig, U-förmig	x			x
Boden, Standing/niedrig, V-förmig		x	x	
Boden, Standing/sehr hoch			x	?
Flasche (Kugel-)	x	x	x	?
Flasche GG (rundlich/oval/geknickt)		x	x	
Flasche RÖ (kugelig)	x			x
Fußschale/-becher, verziert	?	x	x	x
Kessel			S	?
Kugelbecher	x	x		x
Kugeltopf	x	S		x
Miniaturgefäß	x	x	x	x
Ösenbecher, gedrungen		x	x	
Ösenbecher, schlank	S	x	x	x
Schale mit S-Profil		x	x	
Schale, kalottenförmig/flach	S	x	x	x
Schale, kalottenförmig/tief	x	S	x	x
Schale, oval	S		x	S
Schale, randgekerbt	x		x	x
Schüssel	x	S		x
Schüssel mit Standing	S	S		x
steilwandiger Becher / schräg		x		S
steilwandiger Becher / senkrecht		x	x	
Taschengefäß/Schiffchengefäß		x	x	
Tönnchen		S	S	?
Topf, kugelig		x	x	
Topf, weitmündig	x	x	x	x
Wanne, unverziert	x			S
Wanne, verziert		?	?	S

Tabelle Schematisierte Darstellung zu verschiedenen Gefäßformen: X = vorhanden; S = selten; ? = fraglich; Leerfeld = nicht nachgewiesen.

+ Mehringen, Kr. Aschersleben-Staßfurt: KAUFMANN 1976, 155-156, Nr. 176, von dort auch "Proto-Gaterslebener Becher mit Bauchknick".

+ Merseburg "Stecknersberg", Kr. Merseburg-Querfurt: GÖTZE et al. 1909, Taf. 3; KAUFMANN 1976, 176, Nr. 297; NIQUET 1937, 77, Taf. 16, 1 von dort auch RÖ Bestattung und RÖ Bauchknickgefäß, sowie SBK mit GG/RÖ-Affinität.

+ Quedlinburg Schenkendorfstraße, Kr. Quedlinburg; KAUFMANN 1976, 185, Nr. 376, dort auch RÖ.

Andere Erscheinungen lassen sich allerdings sowohl als Übergang zwischen GG III und RÖ, als auch als Akkulturationserscheinung deuten. Sie werden deshalb nur kurz angesprochen.¹⁴ So gelten Kugelbecher als Leitform der RÖ Keramik. Sie sind auch in GG III anzutreffen (z.B. SPATZ 1996, Taf. 183,10). Auffallend ist, daß sich – vom GG III Zentrum Wetterau aus betrachtet – Mischerscheinungen in Randbereichen mehren.¹⁵ Auf keramische Hybride, besonders im

Würzburger Raum, hat schon K. GOLLER (1972, 245) hingewiesen. Auf Besonderheiten verweist auch H. SPATZ, so u.a. auf frühe Rössener Bauchknickgefäße. Er interpretiert sie als "aus der vorangehenden Phase übernommen" (1996, 459-460).

Aus Werl, Kr. Soest, liegen Funde vor, die wie eine Mischung aus GG III und frühem RÖ wirken (ASCHEMEYER 1959). Trotz recht zahlreicher Funde von GG IIa – III scheint frühes Rössen in Westfalen sonst nicht vertreten zu sein. Gerade auch für Mitteleuropa sind die Belege einer Mischung GG III / frühes RÖ recht häufig (SPATZ 1996, 465-467).

Es gibt auch Beispiele für Keramik mit GG und RÖ Merkmalen ohne P-F Merkmale. Sie stammen vor allem aus dem Kaiserstuhlgebiet, z.B. aus Gräbern des mittleren RÖ in Riegel "Breite", Kreis Emmendingen. "Becher und Schüsseln mit typischer Winkelbandverzierung kommen nicht vor. Sie sind im ganzen Kaiserstuhlgebiet überaus selten, weil hier retardierende Merkmale Großgartacher Tradition, wie die additive

Anordnung zonaler Verzierungen, in Rössen fortleben" (GLESER 1997, 62). Weitere Exemplare dieser "Mischform" liegen aus Forchheim 12x, Kr. Emmendingen und Weisweil 16a vor (STÖCKL 1994, 244; 251, Taf. 9, 1; 6).

Zusammenfassend ist festzustellen, daß zum einen die Gemeinsamkeiten in den Gefäßformen zwischen GG II und GG III gegenüber denen zwischen GG III und RÖ überwiegen, zum anderen einige Elemente der RÖ Keramik besser aus GG II als aus GG III abzuleiten sind (Tabelle). Dazu kommt, daß im mitteldeutschen RÖ die Übereinstimmungen zu GG II größer sind als in Südwestdeutschland. GG III hat sich aus regionalem GG II Substrat entwickelt. Dabei wurden Gestaltungstendenzen übernommen, verstärkt oder abgeschwächt. Wenn das gleiche für eine mitteldeutsche Entwicklung Rössens aus GG/SBK Elementen gilt, verwundert es auch nicht, wenn Elemente sich gegenläufig entwickelt haben. Wenn also ein Element in GG III sich gegenüber GG II verstärkt, sich das gleiche Element in RÖ aber abschwächt oder verschwindet, so sind GG III und fRÖ untereinander unähnlicher als gegenüber dem gemeinsamen Vorgänger.

Verschiedentlich wurde auf die Bedeutung auch nicht-keramischer Materialgruppen für chronologische Überlegungen, besonders in Hinblick auf Kontinuität und Regionalisierung, hingewiesen (z.B. HAFNER & SUTER 1997, bes. 550-555). Daher soll im folgenden zunächst ein Vergleich von Steingeräten und Schmuck im Bezug auf unsere Fragestellung erfolgen.

Felssteingeräte

Undurchlochte Dechsel der Gruppe I nach C.C. BAKELS (1970) fallen in die späte LBK, sowie in HS und GG (BAKELS 1970, 188; LICHARDUS-ITTEN 1980, Taf. 2, 6; Taf. 3, 11; Taf. 12, 10; MEIER-ARENDT 1975, Taf. 20, 2-3; Taf. 23, 3). Im südwestdeutschen RÖ scheinen sie nicht vorzukommen (GOLLER 1972, 241). Sie sind jedoch, wenn auch selten, in Mitteldeutschland für RÖ bekannt (BEHRENS 1972, 271).

*Keulenköpfe*¹⁶ sind Bestandteil der Inventare der LBK in ihrem gesamten Verbreitungsgebiet (z.B. EINEKKE 1994, Taf. 8, 4; SCHIETZEL 1965; TACKENBERG 1960, 532; 1970, 85; 91, Nr. 15).

In der SBK Mitteldeutschlands gehören sie ebenfalls zum Steininventar (PRATSCH 1994, 51). Auch für RÖ sind sie gut belegt. Beispiele stammen aus Deiringsen-Ruploh, Kr. Soest (TACKENBERG 1970, 84, 91, Nr. 11) und Gielde, Kr. Wolfenbüttel, von wo

auch ein Hausbefund und SBK Funde vorliegen (BUSCH 1983; WENDORFF 1982). Auch aus Ludwigsburg "Ried" liegt ein Keulenkopf vor. Daneben ist vom Fundplatz auch gebänderter Plattensilex aus dem bayerischen Raum bekannt, der auf Beziehungen zur dortigen SBK/OL Keramik hinweist (Fundberichte Baden-Württemberg 8, 1983, 129; Fundberichte Baden-Württemberg 19/2, 1994, 20; SPATZ 1996, 688, Nr. 221).

Trotz der für die LBK des südwestdeutschen Raumes vorliegenden Keulenköpfe gibt es in Südwestdeutschland für das nachfolgende HS und GG bislang keine Belege.

Pfeilspitzen

Querschneidige Geschoßbewehrungen sind ein typischer Bestandteil des mitteldeutschen RÖ und eine häufige Grabbeigabe (ERHARDT 1994, Taf. 5,8; NIQUET 1937, 23). Ebenfalls "auffällig ist das verstärkte Auftreten querschneidiger Pfeilspitzen im Verlauf der späten Stichbandkeramik [...]" (KAUFMANN 1975, 90). Querschneider sind für die vorangehende LBK zwar nicht typisch (SCHIETZEL 1965, 58), in ihrem nördlichen Verbreitungsgebiet aber nachgewiesen (RÖTTING 1983, 142) und seit der älteren LBK in Mitteldeutschland bekannt (BEHRENS 1973, 27). Im südwestdeutschen Hinkelstein, also zur Zeit der frühen SBK Mitteldeutschlands, sind Querschneider gut belegt und stammen aus sicherem Fundzusammenhang, so z.B. aus dem Gräberfeld von Trebur, Kr. Groß-Gerau (SPATZ 1991, 25; 31; 1997, 164). In GG tauchen sie nicht auf. Im südwestdeutschen RÖ sind Querschneider jedoch wieder nachweisbar (GOLLER 1972, 241, Taf. 48, 7-8; LÖBERT 1976, 171-172).

Im ältesten Abschnitt der Besiedlung am Dümmer (Hüde I, RÖ) zeigen sich im Silexinventar – bei einer Dominanz von Querschneidern – neben möglichen Verbindungen in den holländischen Raum vor allem Parallelen mit dem mitteldeutsch-südniedersächsischen Bereich (STAPEL 1989, 5 mit Beispielen).

"Demgegenüber läßt die geographisch nähere westfälische und rheinländische Rössener Kultur, deren Silexmaterialien vor allem durch dreieckige Pfeilspitzen und auch eine anders organisierte Rohstoffversorgung gekennzeichnet sind (FIEDLER 1979, 150-151, Abb. 35), weniger Anknüpfungspunkte zur ältesten Phase von Hüde I erkennen" (STAPEL 1989, 5). In der 2. Phase (Bischheim) zeigen 32 importierte Artefakte aus Rijckholt-Flint, sowie den rheinischen Pfeilspitzen entsprechende Formen (dreieckig bzw. blattförmig) einen Kontakt zu dem vormals vernachlässigten Raum (STAPEL 1989, 5 mit Beispielen).¹⁷

Dreieckige Pfeilspitzen tauchen in der mitteldeutschen Bandkeramik nur gelegentlich auf (QUITTA 1958, 176). So waren in der jüngsten LBK aus Eilsleben, Bördekreis, trianguläre Pfeilspitzen ungebräuchlich (KANCZANOWSKA 1990, 39). Nur eine einzelne dreieckige Pfeilspitze – aus Rijckholt-Feuerstein – ist bekannt (WECHLER 1992). *"Die gleichen Feuersteinarten wie in der Bandkeramik wurden auch in der älteren [d.h. RÖ] und in der jüngeren Rössener Kultur [d.h. GG] verwendet [...] Daraus darf geschlossen werden, daß Bandkeramik und Rössener Kultur gemeinsame Bezugsquellen sowohl von Feuersteinwerkzeugen wie von Rohmaterial besaßen"* (BRANDT 1970, 226). Schon davor postulierte K. BRANDT (1967, 101) eine zeitliche Überschneidung von jüngerer LBK und "älterem Rössen" (RÖ), die er auch in der Entwicklung der Pfeilspitzen zu erkennen glaubte (BRANDT 1970, 232). Diese teilweise überholt scheinende Aussage wird durch den Umstand interessant, daß gerade für Eilsleben ein Bestehen der jüngsten LBK noch während SBK Ia und Ib angenommen wird. Kam dieser Import also von anderen "Bandkeramikern" oder von "Mittelneolithikern"?

Im westlichen Verbreitungsgebiet der LBK selten, aber typisch, ist die einfache, dreieckige, einflächig randretuschierte Pfeilspitze mit klar erkennbarer Klingenstruktur (ANKEL 1964). GG Pfeilspitzen sind dreieckig, mit gerader oder konkaver Basis und nur partiell flächenretuschiert, so daß die Klingenstruktur immer erkennbar bleibt (GOLLER 1972, Taf. 46, 4-6). Solche Stücke kennt auch das mitteldeutsche Rössen (BEHRENS 1973, Abb. 18, 1). Für das südwestdeutsche Rössen sollen nach K. GOLLER dreieckige Pfeilspitzen typisch sein, die im Gegensatz zu den GG Stücken beidseitig flächenretuschiert sind (1972, 241, Taf. 48, 2-6). Aus der SBK Mitteldeutschlands sind flächig retuschierte Pfeilspitzen belegt (PRATSCH 1994, Taf. 3, 15). Allerdings sollte man die relativchronologische Relevanz der Pfeilspitzen nicht überbewerten (z.B. ZIMMERMANN 1977, 415), zumal in Ausnahmen auch Flächenretuschen aus geschlossenen LBK Befunden bekannt sind, z.B. Aiterhofen-Ödmühle, Kr. Straubing-Bogen, Grab 153 (NIESZERY 1995, Taf. 54, 5-8).

Es bleibt jedoch generell festzustellen, daß dreieckige Pfeilspitzen im gesamten Verbreitungsgebiet der RÖ Keramik eine lokale Tradition haben. Dabei scheinen flächige Retuschen in Mitteldeutschland früher aufzutreten als in Südwestdeutschland. Querschneider brechen dagegen nach HS in Südwestdeutschland ab und fehlen in der – dem dortigen RÖ vorgehenden – GG Keramik genau wie flächenretuschierte Pfeilspitzen. In der SBK Mitteldeutschlands sind Querschneider und Flächenretusche bei triangulären Pfeilspitzen dagegen vertreten und verbreiten

sich zur Rössener Zeit im Gesamtbereich des Stiles. Ähnliches wurde zuvor für Keulenköpfe festgestellt.

Schmuck

Die aus SBK und RÖ in Mitteldeutschland bekannten Doppelknöpfe (MAUSER-GOLLER 1969, 50) kommen auch im südwestdeutschen RÖ, z.B. Heidelberg "Große Grube", vor (GOLLER 1972, Taf. 47, 9-10). In GG hingegen fehlen sie. Auch zu den RÖ Kalkstein-/Marmorarmringen in Mitteldeutschland gibt *"es im Großgartacher Milieu vorerst keine Entsprechungen; entweder sind sie auf Mitteldeutschland beschränkt und dann als Übernahme aus der stichbandkeramischen Kultur zu verstehen, oder ihre Vorläufer sind die Serpentinarmreifen der Hinkelstein-Gruppe Südwestdeutschlands, eine durchaus logische Erklärung, wenn man berücksichtigt, daß die Rössener Kultur ebenfalls in Südwestdeutschland entstanden sein muß"* (MEIER-ARENDT 1974, 12). Allerdings bleibt die Logik des Überspringens aller GG-Phasen nicht ganz nachvollziehbar. Die Verbreitung der Kalkstein-/Marmorarmringe beschränkt sich im wesentlichen auf die SBK Böhmens und Mitteldeutschlands, sowie die RÖ Keramik Mitteldeutschlands (ZÁPOTOCKÁ 1984, bes. 77, Abb. 10). Ein Einzelstück aus Bayern (Regensburg-Harting) stammt wahrscheinlich aus SBK/Oberlauterbacher Zusammenhang (ZÁPOTOCKÁ 1984, 114). Vom Rössener Gräberfeld bei Leuna sind 16 Exemplare bekannt (ebd. 78). Im übrigen Verbreitungsgebiet der RÖ Keramik könnten Tonarmringe die wahrscheinlich wertvollen Marmorstücke ersetzt haben. H. SPATZ (1996, 224-225) stellte unterschiedliche Maße für Tonarmringe des Neckargebietes bei HS, GG und RÖ fest. Eine Differenzierung zwischen GG I/II und GG III gibt es dort scheinbar nicht. Aus Mitteldeutschland liegt nur ein RÖ Stück aus Ton vor (Leuna-Rössen, Kr. Merseburg-Querfurt: LICHARDUS 1976, Abb. 7, 40). Es entspricht in seiner Art eher den GG Stücken und hat mit seiner Lage auf dem Bauch des Bestatteten ebenfalls einen Ausnahmecharakter. Aus der Stichbandkeramik sind nur wenige Exemplare von drei bis vier Fundplätzen bekannt. Teilweise befand sich auch GG Keramik auf dem Fundplatz (KAUFMANN & GÜNTHER 1984, 154; 155; 158-159 mit Abb. 1a-d; ZÁPOTOCKÁ 1984, 59; 115; Nr. 26). Auf Grund der insgesamt recht hohen Einförmigkeit der Tonarmringe wurde auf *"eine Rolle im nicht-profanen Bereich dieser Kulturen"* geschlossen (SPATZ 1996, 227, mit Bezug auf ZÁPOTOCKÁ 1984, 61, Anm. 14). Um so erstaunlicher ist das weitgehende Fehlen dieser Gattung im mitteldeutschen RÖ. Ein potentiell wertvoller Rohstoff (Marmor) wird sicherlich durch einen leicht-

ter zugänglichen (Ton) ersetzt, sobald er nicht mehr erhältlich ist. Umgekehrt sollten aber beide Formen vorhanden sein, da der Rohstoff Marmor auch im mitteleuropäischen Raum sicherlich nur begrenzt verfügbar war. Der "nicht-profane Bereich" sollte hingegen der gleiche geblieben sein.

Bestattungsbrauch

Körperbestattungen

Für Mitteleuropa ist die Hockerbestattung in RÖ typisch (so schon NIQUET 1937, 42). C. ENGEL glaubte das RÖ in Mitteleuropa durch diesen Grabbrauch der SBK Tradition nahe stehe (ENGEL 1941, 70-71). Damit traf er ein Hauptargument für die RÖ Herkunft aus Mitteleuropa, auf das immer wieder verwiesen wurde (z.B. ZÁPOTOCKÁ 1970, 33-34, 47-49). "Flachgrab und Hockerbestattung verbinden die Rössener Kultur mit der vorhergehenden Bandkeramik. Es sind auch einige Gestrecktbestattungen beobachtet worden" (BEHRENS 1973, 55). Zu gestreckten Bestattungen stellte U. FISCHER fest, daß sie im Neolithikum des Saalegebietes zwar eine untergeordnete Rolle spielen, aber daß sie *nur* in der jüngeren SBK und RÖ¹⁸ vorkommen (1953, 51). W. MEIER-ARENDE (1974, 13) sah in der Übernahme des Bestattungsbrauches allerdings eine Akkulturationserscheinung. Während RÖ in Mitteleuropa die allgemeine bandkeramische Hockerbestattungssitte weiterführte (z.B. auch LICHARDUS 1976, 138-139; RÖTTING 1983), wurde aus Südwestdeutschland auch die aus HS/GG Zusammenhang bekannte gestreckte Bestattungsform übernommen (GOLLER 1972, 242). Auf dem Gräberfeld von Wittmar, Kr. Wolfenbüttel, haben sowohl SBK als auch RÖ gestreckt bestattet (RÖTTING 1983, bes. Abb. 3). Dabei richtet sich die SBK Bestattung nach der Orientierung der RÖ-Gräber. Daneben gab es aber auch Rössener Hocker auf dem Gräberfeld. Eine Auffälligkeit in der mitteleuropäischen Bandkeramik ist das Auftreten des Diastemas (Lücke zwischen den oberen Schneidezähnen), die auch bei den RÖ Bestattungen aus Leuna Rössen beobachtet wurde (PROBST 1991, 251-252; 293). Das deutet auf eine Kontinuität der Bevölkerung.

Tierknochen in mitteleuropäischen RÖ Gräbern (Rössen Grab 1-4, 6-8, 12, 16, 19, 45, 81) weisen auf Speisebeigaben hin (NIQUET 1937, 25), wie sie in noch ausgeprägterer Form aus Südwestdeutschland bekannt sind (GÖLDNER 1991; SPATZ 1992; 1997). Die für Südwestdeutschland typischen Mahlsteinbeigaben in HS und GG fehlen allerdings in der mitteleuropäischen SBK und sind auch für das gesamte RÖ selten. K.

GOLLER kannte nur eine Mahlsteinbeigabe in einem RÖ Grab (1972, 241). Mir sind bislang nur zwei Fundplatzbeispiele aus RÖ Zusammenhang bekannt. Bei beiden handelt es sich zudem um Rückenlagen:

+ Allstedt, "Zuckerfabrik", Kr. Sangershausen: BUTSCHKOW 1935, 154-155, Taf. 1, 7; Taf. 2, 8; Taf. 11, 1-2; Taf. 67, 7; GÖTZE et al. 1909, 119; GRIMM 1930, 21; KAUFMANN 1976, 188, Nr. 403; NIQUET, F. 1937, 92-93, Taf. 20, 6, von diesem Platz auch SBK Ib und II + Herxheim, Kr. Landau: Mitteilungen Historischer Verein Pfalz 68, 1970, 32, Nr. 69, Abb. 17-18, von hier auch GG IIc und GG III !

Eine Besonderheit Rössens ist das Auftreten von Steinsetzungen im Grabzusammenhang. Eine Steinplattenabdeckung des Grabes wird für Zwochau, Kr. Delitzsch, genannt (NIQUET 1937, 72-73). Sechs Hockergräber mit "Steinschutz" werden aus Storkau "Windmühlenberg", Kr. Stendal (Jahresschrift mitteleuropäische Vorgeschichte 1974, 328; Abb. 4-5; 65; 1982, 269; LÖFFLER 1972) und eine eventuelle Steinabdeckung der Gräber aus Hindenburg, Kr. Osterburg erwähnt (z.B. NIQUET 1937, 65, Taf. 8, 4; WETZEL 1966, 36, Abb. 2c-n). Ein fraglicher Befund mit Kalksteineinfassung stammt vom Kirchberg bei Ammerbuch-Reusten, Kr. Tübingen (Fundberichte Schwaben N.F. 5, 1930, 21-22). Aus Frankreich, so der Grotte de Cravanche, Territoire de Belfort (GALLAY 1970, 127-128, Nr. 2), und vielleicht auch der Grotte de la Tuilerie bei Gondanans-les-Montby, Besancon (PÉTREQUIN 1972), liegen ebenfalls Steinplatteneinfassungen bei gestreckten Rückenbestattungen vor. Sie könnten aber auch dem Nochrössen-Horizont angehören. Parallelen finden sich nur in der LBK und der SBK Mitteleuropas:

+ Rudisleben, Ilm-Kreis, Hocker der Ä LBK mit darüberliegender Steinplatte (?): BUTSCHKOW 1935, 154, Taf. 2,1; Taf. 55, 9; CAEMMERER 1926; HOFFMANN 1978, 138
+ Weimar-Oberweimar, Kr. Weimar, 2 LBK Körpergräber mit Steinabdeckung (?): BUTSCHKOW 1935, 158, Taf. D,4; GÖTZE et al. 1909, 274; HOFFMANN 1978, 138; 152
+ Naumburg-Altenburg, Burgenlandkreis, Ä LBK Brandgräber mit Steinpackungen (?) und Tierbeigabe (?): BUTSCHKOW 1935, 70; 125-126, Anm. 8; FISCHER 1956, 259; HOFFMANN 1973, 74-76; Abb. 3
+ Kötzschlitz-Möritzschen, Kr. Merseburg-Querfurt, Hockergrab, wohl SBK Ib, vom Fundplatz ist auch RÖ Keramik in Grubenvergesellschaftung (?) bekannt: BUTSCHKOW 1935, 70; 118; FISCHER 1956, 30; 261; HOFFMANN 1978, 189; KAUFMANN 1976, 176, Nr. 301; NIQUET 1937, 77; QUITTA 1970, 170
+ Riesa-Göhlis, Kr. Riesa-Großenhain, Brandgrab der SBK mit Bruchsteineinfassung. Von hier auch Scherben mit GG-Affinität, ein Bauchknickgefäß und eine Grünsteinkeule:

HOFFMANN 1963, 144, Nr. 13; HOFFMANN 1973, 78; 80; Abb. 6-7, a-i; MIRTSCHEIN 1931

+ Kirchheim a. Neckar, Speyerer Weg, Kr. Ludwigsburg: SPATZ 1996, 660-661, Nr. 163, + Siegersleben, Bördekreis: NIQUET 1937, 64-65, Taf. 8, 3

Brandbestattungen

Brandbestattungen kommen in der LBK und der SBK regelhaft vor. Sie waren ursprünglich vielleicht stärker vertreten, sind aber, wegen geringerer Tiefenlage, eher von der Landwirtschaft zerstört worden (u.a. BEHRENS 1973, 30). In einigen Regionen, so z.B. in Hessen, sind Brandgräber der LBK bislang unbekannt (HERRMANN & JOCKENHÖVEL 1990, 129). Ihre Ausstattung, so z.B. bei den Brandgräbern von Elsloo, scheint durchweg ärmer als die der Körpergräber zu sein (MODDERMAN 1970). Leichenbrände bei LBK und SBK Brandbestattungen scheinen in Behältern aus vergänglichem Material niedergelegt worden zu sein. Die nicht keramischen Beigaben waren oftmals dem Feuer ausgesetzt (HOFFMANN 1973, 71; 93). Seit der LBK sind Zipfelschalen häufig im Bestattungszusammenhang (FISCHER 1956, 26). Bei Brandbestattungen stehen sie oft mit der Öffnung nach unten und bedecken den Leichenbrand (QUITTA 1962, 50-51). Die Zipfelschalen stellen, auch durch Umstülpung, ein verbindendes Element zwischen LBK und HS Bestattungen dar (siehe z.B. ZÁPOTOCKÁ 1970). In HS wurde die Brandbestattung aber kaum praktiziert. Eventuell liegt ein Grab aus Trebur, Kr. Groß-Gerau, vor (SPATZ 1997, 162). Für GG bleiben Zipfelschalen in den Bestattungen typisch (z.B. LICHARDUS-ITTEN 1980), aber auch hier sind nur wenige Brandbestattungen nachgewiesen. Zwei stammen ebenfalls aus Trebur, Kr. Groß-Gerau (Grab 11, 28) (SPATZ 1997, 162). Ein exzeptionelles Beispiel liegt aus Rheingönheim, Kr. Ludwigshafen vor. Das kleine Gräberfeld mit fünf Bestattungen der Stufen GG IIc und GG III weist nicht nur 2 Brandbestattungen, sondern auch Hockergräber auf. Ein beigegebenes wannenähnliches Gefäß ist singulär und erinnert eher an die mitteldeutschen Wannen als an die südwestdeutschen Parallelen (FINKE 1974, 48; SCHERMER 1952). Eine weitere Ausnahme stellt ein kleiner Bestattungsplatz aus Mühlhausen-Ehingen, Kr. Konstanz, dar. Er lieferte nicht nur ein Brandgrab des frÖ, sondern auch vergesellschaftete Grabinventare von GG mit SBK (DIECKMANN 1995, 67-68). Weitere Beispiele für RÖ Brandbestattungen sind:

+ Baiersröder Hof, Firzenfluß, Wetteraukreis: STROH 1940, 164
 + Beltershausen, Frauenberg, Kr. Marburg-Biedenkopf: Germania 1, 1917, 182 ff.; STROH 1940, 166
 + Frankfurt-Berkersheim, Dachsberg: STROH 1940, 162
 + Geilenkirchen, Kr. Heinsberg: Bonner Jahrb. 193, 1993, 270, Nr.7; Abb. 9, 3-5

Die meisten der Befunde sind allerdings als fraglich anzusehen. Als einigermaßen gesichert mag Frankfurt-Berkersheim gelten.

Die Grablegungen mit RÖ Keramik ergeben – eigentlich erwartungsgemäß – das Bild einer Mischung aus mitteldeutschen und südwestdeutschen Traditionen. Insgesamt hat der mitteldeutsche Einfluß aber den südwestdeutschen Raum stärker geprägt als dies in umgekehrter Richtung der Fall zu sein scheint.

Siedlungsarchäologische und -geographische Untersuchungen

Die Untersuchungen von U. EISENHAUER (1994; 1996) zur Siedlungskontinuität in der Wetterau ergaben einen gemeinsamen siedlungsgeschichtlichen Horizont von Großgartach und "Planig-Friedberg", von dem sich RÖ deutlich abhebt (EISENHAUER 1994, 107). So kommen auf 32 Fundplätzen mit GG und P-F Keramik auf 24 beide vor. Auf jeweils 4 Fundplätzen wurden wenige Lesescherven nur einer der beiden Stile gefunden. Die Siedlungskontinuität liegt bei 75%. Von den 33 bekannten RÖ Siedlungsplätzen zeigen dagegen nur 18 Kontinuität zu GG/P-F. 14 Auflassungen stehen 15 Neugründungen gegenüber, die Umlagerungsrate liegt bei 44% (EISENHAUER 1994, 94; 97; 103; Tab. 1; Abb. 1-3). Das Umlagerungsphänomen soll zudem auch überregional feststellbar sein (EISENHAUER 1994, 107).

Anders ist dagegen die Situation in Mitteldeutschland. N.J. STARLING (1984, 252) stellt für fünf von ihm untersuchte Räume innerhalb des Saalegebietes (gesamt: 541 LBK-Siedlungen, 320 SBK und 163 RÖ/Gaterslebener Siedlungen) fest: "Stichbandkeramische Plätze haben im allgemeinen eine beachtliche Kontinuität seit der Linearbandkeramik [...], denn in den meisten Gegenden liegt der Anteil gleicher Plätze über 80%." Aus seiner Tabelle 2 geht außerdem hervor, daß die Kontinuität für RÖ ebenfalls bei über 75% liegt und teilweise die der SBK sogar noch übersteigt (STARLING 1984, 253; Tab. 2).

Unterschiede zwischen GG und RÖ gibt es wahrscheinlich auch bei der Bodennutzung. Hohe Lößanteile und geringe Auenanteile der Siedlungen werden in der Regel als Indikator für vorherrschende Ackerwirtschaft gesehen. Umgekehrt wird auf eine Dominanz der Viehwirtschaft bei hohem Auenanteil geschlossen. W. LINKE (1976, 60-61; Tab. 8) stellt einen zunehmenden Auebezug der Siedlungen im Ver-

lauf des Alt- und Mittelneolithikums für Westfalen und Nordhessen fest. Eine Ausnahme bildet hier GG mit relativ geringem Auebezug. In der Wetterau liegt der Lößanteil der Siedlungen der ältesten LBK bei 70%. In der späten LBK sinkt er auf ca. 60% und erreicht den höchsten mittleren Lößanteil überhaupt während Großgartach (74%). RÖ liegt bei etwa 62% und nutzt dafür in stärkerem Maße Braunerden, die während GG praktisch keine Rolle gespielt haben. Interessanterweise entfallen aber auch die höchsten Auenanteile auf älteste LBK (23%), GG (21 %) und RÖ (22%) (SAILE 1997, Abb. 4). In Westfalen waren die Auenanteile für GG nicht so hoch (s.o. LINKE 1976). Während in der Wetterau GG eine relativ gleichmäßige Verteilung der Bodenanteile in den einzelnen Siedlungen aufweist, scheint bei RÖ eine gewisse Spezialisierung eingetreten zu sein. 23% der Siedlungen hatten keinen Auenanteil, 51% etwa ein Drittel, 26% etwa zwei Drittel Auenanteil (SAILE 1997, 227). GG und RÖ unterscheiden sich in der Wetterau, sowohl bei der unterschiedlichen Verteilung von Böden im Siedlungsbezug, als auch bei den Anteilen verschiedener Böden innerhalb einer Siedlung, deutlich. Indirekt können damit auch Unterschiede in den Wirtschaftsschwerpunkten angenommen werden. Als Indiz für einen Wechsel im Getreideanbau kann der Feuchtbodenbefund aus der Siedlung Singen "Offwiesen", Kr. Konstanz, gewertet werden. Im GG-Horizont konnte Einkorn mit 60–70% als dominierendes Getreide nachgewiesen werden. Nacktweizen und Gerste waren ebenfalls von Bedeutung. Im RÖ-Horizont entfielen dagegen 60% auf den Nacktweizen, nicht ganz 40% auf Einkorn. Gerste war unbedeutend (DIECKMANN et al. 1998).

Zusammenfassende Bewertung

Es wurde zunächst versucht, die historische Entwicklung der Vorstellungen zur Rössener Genese sowie das Verhältnis der mittelneolithischen Gruppen zueinander zu skizzieren. Anschließend konnte die These vorgestellt werden, daß einerseits die Entwicklung Rössens in Mitteldeutschland begann, daß andererseits GG III und frühes RÖ sich zeitlich nicht ausschließen und vermutlich sogar noch ein Kontakt zwischen frühem RÖ und GG II c möglich gewesen ist. Danach wurde anhand verschiedener Materialgruppen und Untersuchungsergebnisse versucht, diese Annahme zu untermauern. In der Hoffnung auf reiche Diskussion wurden die Ergebnisse aus dem Formenvergleich der Keramik, der nichtkeramischen Artefaktgruppen, der Bestattungssitten und zur Siedlungskontinuität in diesem Sinne interpretiert. Bei der Annahme verschiedener Entwicklungsräume der Stufen GG II c (oberer

Neckar, Remsmündungsgebiet), GG III (Wetterau) und RÖ (Mitteldeutschland) werden zeitliche Überschneidungen noch wahrscheinlicher. So verwundert es dann auch nicht, daß GG II c in der Wetterau nur wenig Niederschlag gefunden hat und von U. EISENHAUER mit "kaum länger als eine Generation" veranschlagt wird (1996, 57). Hier könnte GG III schon kurz nach der Etablierung von GG II c begonnen haben, oder bei den GG II c Funden handelt es sich teilweise sogar um Importe in das GG III Milieu. Eine Gleichzeitigkeit von GG III und fRÖ würde nicht nur das häufige gemeinsame Auftreten der beiden Stile auf mitteldeutschen Fundplätzen und im Würzburger Raum und dortige "Vermischungen"¹⁹ erklären, sondern auch das nur sporadische Auftreten von frühem RÖ in anderen Gebieten, in denen GG hinreichend vertreten war (z.B. Westfalen). Diese Regionen wären schlichtweg von Bewohnern besetzt gewesen, die den GG III Stil bevorzugten und erst im späteren Verlauf der RÖ Entwicklung den Stil übernahmen. Das Ausgreifen des Rössener Stils nach Niedersachsen schon in seiner Frühphase erscheint ebenfalls plausibler wenn es aus Mitteldeutschland heraus geschah, und nicht von Südwestdeutschland über Mitteldeutschland. Das Fehlen von GG III Merkmalen im Kaiserstuhlgebiet ist andererseits nur verständlich, wenn die "Rössener Mode" das Gebiet erreichte, bevor sich GG III Verzierungen durchgesetzt hatten. Dabei erreichte RÖ nie die Südausdehnung von GG, was bei einer direkten Entstehung aus GG im Südwesten verwundern würde, zieht man die sonstige Ausdehnung des Stiles in vormalige "nicht GG-Gebiete" in Betracht. Diese Interpretation bietet zudem einige Lösungsmöglichkeiten für bestehende chronologische Probleme. Finden sich GG II c (teilweise), SBK II, GG III und fRÖ in einem zeitlichen Horizont, lassen sich Grubenvergesellschaftungen ohne übermäßige Streckung einzelner Phasen oder "Verunreinigungen" erklären. Auch die Funde der genannten Stufen sowohl mit gestochener als auch geschraffter Keramik des bayerischen Mittelneolithikums wären leichter erklärbar. Letztlich würde sich auch die Nähe linienbandkeramischer und rössenzeitlicher ¹⁴C-Daten relativieren.

Anmerkungen

1 RÖ wurde gelegentlich auch als Mischkultur gesehen, die "donauländische" (d.h. LBK/SBK) und "nordische" Elemente in sich vereinigt (z.B. NIQUET 1937, 43; ENGEL 1941, 56-57). Teilweise wurden auch noch mesolithische Restbevölkerungseinflüsse geltend gemacht (BUTTLER 1938, 44-45). Zumindest Kontakte zu mesolithischen Gruppen werden bis heute nicht ausgeschlossen. "Neue Untersuchungen im Leinegebiet deuten an, daß noch bis in die Zeit der Rössener Kultur, [...], in Rückzugsgebieten des

Berglandes mesolithische, d.h. jägerische, Lebensformen weiter existierten" (GESCHWINDE 1998, 10).

2 Auf die Bedeutung von GG bei der RÖ-Genese wurde teilweise schon früher hingewiesen (z.B. bei MÜLLER-KARPE 1968 133, unter dem Begriff "Eberstadt")

3 Einige kritische Betrachtungen u.a. bei: ALFÖLDY-THOMAS & SPATZ 1988; BIERMANN 1997a, 11, Anm. 1; SPATZ 1996, 37; 393; zudem ist zu beachten das "Planig-Friedberger" Gefäße sowohl für GG C als auch für RÖ I in Anspruch genommen wurden.

4 Für den Druck wurde die Dissertationsschrift nochmals aktualisiert. Teilweise wurden die Ergebnisse schon vorher veröffentlicht (SPATZ 1994a; 1994b).

5 Aus dem Hegau liegen drei Stratigraphien vor, welche die prinzipielle Abfolge bestätigen (DIECKMANN 1987; DIECKMANN et al. 1997; 1998; FRITSCH & EHRMINGER 1987)

6 Im folgenden seien fünf Beispiele für das Alt- und Mittelneolithikum genannt:

– Für die älteste östliche LBK postuliert H. QUITTA: "Während sich in Nordwestungarn in progressiver Entwicklung der Übergang zur Notenkopfkemik und dem Zselizer Typus vollzieht, lebt im übrigen Transdanubien eine [...] auf alter Tradition verharrende Keramik weiter. Wir halten es daher für nicht ausgeschlossen, daß ein Teil dieser typologisch älteren Linienbandkeramik in Wirklichkeit jünger als die entsprechende Stufe Böhmens ist" (1960, 155-156). Dabei "[...] ergeben sich bei Annahme eines teilweisen Weiterlebens der älteren Linienbandkeramik Transdanubiens keine unlösbaren chronologischen Schwierigkeiten" (QUITTA 1960, 158).

– "Die relative Abfolge der Bandkeramik anhand der verzierten Feinkeramik wäre also die folgende: Älteste – ältere – jüngere – jüngste, wobei Überschneidungen der Stufen nicht nur möglich, sondern ziemlich sicher sind" (GALLAY 1970, 16). Ein schöner Beleg dafür ist eine vermutliche Bestattung (auch als Hort interpretiert) aus Leuben, Kr. Torgau-Oschatz, mit vier Kumpfen, die eine Vergesellschaftung von mittlerer und jüngster LBK darstellen (z.B. KROITZSCH, K. 1985). M. GALLAY (1970, 24) nennt einen Grabfund aus Wittenheim-Schoenensteinbach, in dem ein Flomborngefäß (1970, Taf. 1,7) mit jüngerer LBK vergesellschaftet war.

– In der Sárka Keramik Böhmens wurde teilweise eine rücksichtslose Überprägung der vorherigen Verzierung bei Auftrag einer Pechschicht durchgeführt (VENCL 1961, 119-120). Interessant ist, daß typologisch ältere Motive auf dem Pechüberzug "modernere" Variationen auf dem originalen Gefäßkörper überdecken können (JIRA 1911, Taf. 30).

– "Daß chronologische Überschneidungen trotz typologischem Nacheinandern zumindest regional sehr extrem sein können, scheint aus Indizien im Oberrheintal und im Niederrheingebiet hervorzugehen. Manches spricht dafür, daß dort sogar noch mit einer zeitlichen Berührung von späte-

ster Linienbandkeramik und Großgartach zu rechnen ist" (MEIER-ARENDT 1974, 14-15).

– Die "Munzinger" Keramik (SBK Ausprägung in Bayern) behält hinsichtlich der Verzierungstechnik die Tradition der archaischen Stichbandkeramik bei, obwohl sich diese zeitgleich in Mitteldeutschland weiterentwickelt (KAUFMANN 1996, 50). Typologisch erscheint sie damit also älter, als sie chronologisch tatsächlich ist.

7 Hier ist anzumerken das die Verbreitung von RÖ insgesamt dem Raum entspricht, in dem auch Material der Großgartacher Stufen als Import oder Imitation vorhanden war.

8 Theoretisch würde dies noch einen Kontakt der Linienbandkeramik mit der späten SBK und der zeitgleich gesetzten GG Keramik (wohl ab Ib nach KAUFMANN) und sogar mit RÖ erlauben. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß aufgrund der nicht simultan ablaufenden und unterschiedlich lang andauernden Phasen verschiedener Stile eine chronologische Überschneidung nicht zwingend ist. Allerdings wurde ähnliches von verschiedenen Autoren, auch in jüngerer Zeit, schon angedeutet: zur RÖ Keramik der ringförmig um das Erdwerk von Obernjesa angeordneten LBK und RÖ Siedlungen: "Oft ist außen ein feiner, rotbraun gebrannter Schlicküberzug aufgetragen. Die Machart steht deutlich in Tradition der Feinkeramik der regionalen vorgegangenen LBK" (GROTE 1989, 57). Gelegentlich sind Scherben von LBK und RÖ durch Machart und Dekor nicht eindeutig trennbar (z.B. HEEGE 1989, Taf. 50, 12), obwohl Machart und Form sich eigentlich ausschließen sollten (HEEGE 1989, Taf. 47, 22; 23; 25: Rössener Machart bei kumpffartigem Gefäß!).

9 Auch im bayerischen Mittelneolithikum sind sie vorhanden, ein Exemplar der "Munzinger" Keramik als Importfund in Grube 128 der SBK II von Erfurt-Gispersleben (KAUFMANN 1996, Abb. 2) verbindet den Raum zudem mit Mitteldeutschland.

10 Allerdings bemerkt H. SPATZ (1996, 514, Anm. 2500), daß die Materialien der Stufe I nach LICHARDUS im wesentlichen kennzeichnend für das fRÖ seiner Einteilung sind.

11 Freundliche Mitteilung Dr. B. DIECKMANN, Hemmenhofen.

12 Auf die Glimmermagerung in der SBK und Oberlauterbacher Keramik Bayerns, sowie auf bayerische Importe dieser Art in Südwestdeutschland, soll hier nicht weiter eingegangen werden.

13 Freundliche Mitteilung von B. DAMMERS M.A., Universität Mainz, der einige Stücke mit Hämatitmagerung bei der Bearbeitung des Rössener Materials für ihre Dissertation "Die Keramik der Rössener Kultur in Rheinhessen" aufhielten.

14 Auf Grubenvergesellschaftungen wird nicht weiter eingegangen, da das "intrusive" Argument meist nicht mit

letzter Sicherheit zu widerlegen ist. Hingewiesen sei aber auf eine Vergesellschaftung in Müddersheim, Kr. Düren, mit zwei Kugelbechern, je einer GG III und fRÖ, wobei letzterer zudem ein ungewöhnliches Metopenmotiv aufweist (SCHIETZEL 1965, Taf. 45, 1-2).

15 Auffällig ist auch, daß gerade aus der Wetterau kein einziges RÖ Bauchknickgefäß bekannt ist (freundliche Mitteilung Dr. U. EISENHAUER).

16 In diesem Fall wird nicht zwischen Geröllkeule und Scheibenkeule unterschieden, da in den fraglichen Gruppen entweder beide oder keine der Formen vorkommen.

17 Bemerkenswert ist auch der Umstand, daß bei der allgemeinen Annahme der neolithischen Besiedlung Niedersachsens aus Mitteldeutschland heraus (daher bei einer südwestdeutschen RÖ Genese via Mitteldeutschland), auch dort Fundplätze frühes Material liefern. So z.B. Moringen, Kr. Northeim: GG III und fRÖ (HEEGE 1992).

18 Zu nennen wäre z.B. Egel, Kr. Aschersleben-Staßfurt: KAUFMANN 1976, 201-202, Nr. 502. Von dort sind auch Bestattungen von SBK (gestreckte Rückenlage!) und von RÖ mit vermuteter Belegungskontinuität bekannt. Zudem ist Hämatitmagerung nachgewiesen (s.o.).

19 Auch im Nördlinger Ries liegen beide Stile fast immer gemeinsam auf Fundplätzen vor, während GG II c in der Region – trotz räumlich näherem Entwicklungszentrum – kaum nachweisbar ist.

*Eric Biermann M.A.
Brunhildenweg 12
D - 51147 Köln-Porz*